



Der Rabe von Zürich

**Die 20 Sozialgesetze von Felix Somary, einem Banker,
der in die Zukunft blicken konnte**

Von Milosz Matuschek

Felix Somary (*1881 in Wien, †1955 in Zürich) war ein seltenes Phänomen. Ein Ökonom der österreichischen Schule, der seine Doktorarbeit bei Carl Menger geschrieben hat, einem Vordenker der Geldtheorie. Ein breit gebildeter Denker einer Epoche, die Stefan Zweig «Die Welt von gestern» nannte. Somary war ein Vordenker seiner Zeit, der die Zukunft in den Knochen spüren konnte, der die Mächtigen beriet, der oft und gerne gehört, dessen Rat aber nur selten befolgt wurde. Ein wacher Geist, der daran verzweifelte, den Gang der Dinge zu erkennen, aber machtlos dabei zuschauen zu müssen.

Ein Augur ohne Sehnsucht nach Publicity

Somary hatte keine Zauberkräfte. Er hatte vielmehr ein Gespür für die inneren Vorgänge der Gesellschaft, die er lediglich mit früheren Mustern der Geschichte abgleichen musste, um sehen zu können, in welche Richtung eine Entwicklung wies. Mit dem zusätzlichen Wissen aus Ökonomie und Bankenwesen hatte er, wie ein Arzt, Einblick in die Eingeweide der Gesellschaft. Wer schuldete wem wie viel und

wer vertraute wem oder auch nicht? Er las aus Geldflüssen, Zinsfüßen und Verschuldungsquoten schon vorab heraus, was später in der Zeitung stand, nachdem es sich ereignet hatte. Und sicher war auch der Kontakt zu führenden Köpfen (er kannte u.a. Max Weber und Joseph Schumpeter) und Entscheidungsträgern (er traf u.a. auf den österreichischen Staatspräsidenten Karl Renner, den Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht, General Ludendorff oder John Maynard Keynes) einer gewissen Weitsicht nicht abträglich.

1919 kam Somary, der inzwischen Banker geworden war und auch ein Buch über Bankenpolitik geschrieben hatte, unter abenteuerlichen Umständen – Deutschland war mitten im Revolutionsgewirr – nach Zürich. Er deponierte seine Habe erst einmal «im bescheidenen Stauraum» der Schweizerischen Nationalbank an der Börsenstrasse – und atmete tief durch. Bis 1926 leitete er die kleine Privatbank Blankart & Cie. am Paradeplatz. Mit dem Umzug in die Schweiz folgte er seinem eigenen Rat, denn er sah die Schweiz als einziges Land der Welt an, wo Vermögen noch vor Wertverlust geschützt war. Dies erreichte er auch für die Kunden, die auf ihn hören wollten.

Auch hier lag er richtig. Schon bald grassierte die Inflation in Deutschland und Österreich. Somary scheute sich im Vorfeld nicht, die Alarmglocke zu läuten – auch auf das Risiko hin, verlacht zu werden. Er sah in Österreich einen Staatsbankrott nahen, der nur entweder durch einen Schuldenschnitt oder durch eine massive Abwertung der Währung ausgeglichen werden würde. Somary half hier wieder der Blick in die Geschichte. Jedes staatliche Geld ist irgendwann untergegangen. Während Rom noch 400 Jahre gebraucht hatte, um die eigene Währung zu ruinieren, genügten Deutschland und Österreich dafür neun Jahre, Russland schaffte es sogar in fünf. Doch Somary blickte schon weiter. Wer, wenn nicht autoritäre Kräfte, sollten nach der Inflation an die Macht kommen? Sowohl die Bolschewiken in Russland als auch Hitler bestätigten ihn letztlich in seiner Befürchtung, dass Inflation der ideale Nährboden für Gewalt- und Willkürherrschaft war.

Geschichte, die ungehörte Lehrmeisterin

Machtkonzentration, Revolutionsgewirr, Inflation, totalitäre Strömungen. Wie sich die toxischen Gerichte in der Hexenküche der Geschichte doch gleichen. Wenn alles ins Rutschen gerät, wenn alle

Wenn alles ins Rutschen gerät, ist das Chaos angerichtet, das die Sozialingenieure der Welt seit jeher brauchten, um eine neue Suppe anzumischen.

Massstäbe sich auflösen, sich Gewissheiten verflüssigen, Institutionen auflösen, und zum Schluss auch noch das Individuum der Mut verlässt, ist das Chaos angerichtet, das die Sozialingenieure der Welt seit jeher brauchten, um eine neue Suppe anzumischen. Das alte Material wird in neue Aggregatzustände übertragen, und dient als Material für ein neues System. Wer Somary heute liest, kann fast nicht anders, als die Gegenwart in der Vergangenheit zu lesen, mit allen Abstrichen und vernünftigen Einschränkungen, die man stets machen muss, denn Geschichte wiederholt sich nie, sie reimt sich höchstens.

Felix Somary dachte in zyklischen Geschichtsmustern, in Kategorien wie «Revolution und Restauration» sowie in Wirtschaftszyklen von «Hausse» oder «Baisse». In Zeiten der Restauration nimmt der Konformismus zu. Leben wir also gerade in Zeiten einer Restauration? Der Wiederherstellung einer neuen, alten Ordnung? Mit Somary kann man die Nachkriegszeit als Zeit der liberalen Revolutionen deuten. Was seit Terror-, Klima-, Corona- oder Kriegspanik passiert, ist die Rückkehr zu Feudalstrukturen. Eine solche Restauration passiert jedoch gerne auf höherer Ebene, wie Somary am Beispiel des Wiener Kongresses zeigt, dem politisch-gesellschaftlichen Spektakel der restaurativen Neuordnung nach dem Sieg über Napoleon. Heute ist die nächsthöhere Ebene ein Geflecht aus UNO-WHO-Strukturen, grossen Stiftungen, den Interessen der im WEF gebündelten Wirtschaftsmacht, des mit allen Strukturen verflochtenen Medienbetriebs, dem Geheimdienst- und Sicherheitsapparat, der NATO. Formel 1-Fahrer, Tennisspieler und Schauspieler sind mit von der Partie, Angelina Jolie wirbt inzwischen für Insekten als Nahrungsmittel. Es entsteht ein restaurativer, machtkonzentrischer Korporatismus globalen Ausmasses als nächster Dreh- und Angelpunkt der Welt. Hätte Somary dieser Analyse zugestimmt?

Vielleicht ja, vielleicht nein. Sein Denken war stets das in grösseren Zusammenhängen. Ausgehend vom Befund der zunehmenden Machtkonzentration, den Somary schon für seine Zeit stellte, formuliert er

in den 1950er Jahren seine «20 Sozialgesetze» oder «Gesetze der verkehrten Proportion». Aus Machtkonzentration entsteht demnach ein Sog, der sich auf alle anderen Lebensbereiche auswirkt und seltsame Folgen hat.

Die 20 Sozialgesetze der verkehrten Proportion

Das erste «Gesetz» lautet zum Beispiel: «Je stärker Gewalt zentriert wird, desto geringer ist die Verantwortung.» Und er erlaubt sich den Zusatz: «Je höher der Platz auf der hierarchischen Stufenleiter, desto unzulänglicher wird er ausgefüllt» – ein wohl eherner Grundsatz jeder Organisationsform, der später als sogenanntes «Peter-Prinzip» bekannt wurde, die zwangsläufige Beförderung bis in eine Position der Überforderung. Wir leben heute geradezu in einem Zeitalter der Verantwortungsverpuffung. Sowohl persönlich als auch fachlich gänzlich überforderte Politiker schaffen es bis in die Spitzen der Ministerämter. Vielleicht gehört auch dies zum Wesen einer Restauration: Sie muss sich auf ein Personal stützen, das seiner Aufgabe nicht ganz gerecht werden kann, das notwendigerweise blind für das ganze Bild ist und damit als willfähiges Werkzeug im Gesamtpanorama der neuen Machtelite in Frage kommt. Braucht nicht jede Machtkonzentration ihre Erfüllungsgehilfen und nützlichen Idioten der Scheinermächtigen?

Im fünften Gesetz zeigt Somary den Machtverlust des Bürgers jenseits lokaler Strukturen auf: «Je grösser und vielseitiger der Staat, desto einflussloser das Volk». Dieser Befund dürfte heute umso mehr noch für die EU oder UNO gelten, wohin sich die Machtzentren zunehmend verschieben. Auf EU-Ebene kann eine Gruppe von EU-Parlamentariern versuchen, die Impfstoff-Politik der EU-Kommission als «grössten Korruptionsskandal der Welt» zur Sprache bringen, ohne dass die europäische Öffentlichkeit davon gross Notiz nimmt. Immerhin ermittelt jetzt die «Europäische Staatsanwaltschaft». Von der Existenz einer solchen Behörde dürften die meisten Bürger nicht mal etwas wissen.

Sehr erhellend ist auch das sechste Gesetz: «Je stärker der Druck der Regierung, desto geringer der Widerstand der Massen.» Der stärkste Druck, der die Lebensgewohnheiten radikal ändert, wird demnach eher als Schicksal empfunden, der Kampf dagegen als aussichtslos angesehen. Politiker leiten daraus die Regel ab: «Wenn du drücken musst,

drücke zu Beginn und drücke hart». Seit den Corona-Massnahmen und der schweigsamen Folgsamkeit der Mehrheit scheint sich dieses Gesetz zu bewahrheiten. Bürger revoltieren eher gegen schwache Regierungen als gegen autoritäre. «Je mehr Tyrannen, desto weniger Opposition», lautet passend dazu das dreizehnte Gesetz: «Ein Tyrann erregt Widerstand, mehrere erregen Nachahmung.»

Das vierzehnte Gesetz fasst perfekt zusammen, wie inzwischen Politik gemacht wird:

«Je weniger eine Sache begründet ist, desto leidenschaftlicher wird sie verteidigt.»

Werbung, Moral und Emotion ersetzen Argumentation, Probleme werden weder gelöst noch diskutiert, sie werden personalisiert, emotionalisiert und moralisiert. Oder wie Somary schreibt:

«Es gibt keine Fanatiker der Mathematik oder Astronomie, wohl aber der Politik und Theologie. Man stirbt nicht, sagt Renan, für Wahrheiten sondern für Meinungen.»

Wer gerade staunend auf die Baupläne für ein neues Kanzleramt in Berlin für 777 Millionen Euro schaut, den wird schliesslich das 19. Sozialgesetz interessieren: «Je schwächer die Staatsfinanzen, desto höher die Ausgaben.» Dazu Somary:

«Nie baut man so luxuriöse Amtsgebäude wie in der Zeit vor dem Bankrott; zu keiner anderen Zeit wächst der Parasitismus so wild in die Höhe. In solchen Tagen beginnen die seltsamsten Geldquacksalbereien zu wuchern. Das einzige Heilmittel ist das restlose Auslaufen des Geldes, das dann zur Besinnung zwingt.»

Das zwanzigste Gesetz ist schliesslich das eherne Prinzip der Machtkonzentration: «Je grösser Reichtum und Macht, desto geringer die Sättigung.» Macht- und Geldkonzentration sind nicht nur ein ungünstiger Zustand für die Freiheit des Einzelnen, sie sind eine schiefe Ebene zu immer noch mehr Konzentration. Sie ist letztlich eine Gewaltspirale.

«Wenn's keiner sagt, sag ich's» ist das neuste Buch von Milosz Matuschek, mit dem er sich den Titel «Spiegel-Bestsellerautor» verdiente – sehr zurecht, wie wir meinen. Es ist die Klarheit des Denkens und der Sprache, die aus der Sammlung von Texten aus den letzten zwei Jahren eine Goldgrube

von Entdeckungen und Einsichten machen. Ein erkenntnisreicher, lesenswerter Rückblick auf eine absurde Zeit.

Milosz Matuschek: Wenn's keiner sagt, sag ich's – verengte Räume, absurde Zeiten. Fiftxfifty, 2022. 256 S. Fr. 28.90/€ 20.–



Somary war nie eine Stimme für die Massen, sondern wurde immer nur von wenigen gehört und gelesen. Das war schon zu seinen Lebzeiten der Fall und wäre es wohl auch heute, wenn man ihn in der breiten Öffentlichkeit neu entdecken würde. Die schonungslos ehrliche Auseinandersetzung mit der Zeit macht zu allen Zeiten einsam. ●

Milosz Matuschek veröffentlicht in angesehenen Zeitschriften und auf seinem Blog: freischwebende-intelligenz.org

Die 20 Sozialgesetze von Felix Somary

1. Je stärker die Gewalt konzentriert ist, desto geringer ist die Verantwortung.
2. Je grösser (im öffentlichen Leben) die Schuld, desto geringer die Sühne.
3. Je mehr Rechte jemandem zustehen, desto weniger werden sie wahrgenommen.
4. Je mehr Funktionen ein Staat übernimmt, desto schwerer ist seine Verwaltung zu kontrollieren.
5. Je grösser und je vielseitiger der Staat, desto einflussloser das Volk.
6. Je stärker der Druck der Regierung, desto geringer der Widerstand der Massen.
7. Je grösser der Hunger, desto geringer der politische Widerstand.
8. Je grösser die Zivilisation, desto geringer die Freiheit.
9. Je mehr Gesetz oder richterliche Entscheidungen, desto weniger Recht.
10. Je besser die Verkehrsmittel, desto leichter können sie abgesperrt und desto weniger können sie benutzt werden, wenn man sie am meisten benötigt.
11. Je besser der Nachrichtendienst, desto weniger dringen der Tyranis ungünstige Meldungen an die Aussenwelt.
12. Das Mitgefühl sinkt mit der Häufigkeit des Leidens.
13. Je mehr Tyrannen, desto weniger Opposition.
14. Je weniger eine Sache begründet ist, desto leidenschaftlicher wird sie verteidigt.
15. Je weniger der Staat seine Bürger schützt, desto mehr verlangt er für diese Funktion.
16. Je schwächer der Staat, desto höhere Forderungen werden an ihn gestellt.
17. Je mehr Geld ausgegeben wird, desto geringer ist der gesamte Geldwert.
18. Je mehr die Oekonomie Erhöhung des Zinses verlangt, desto mehr senkt ihn die Politik herunter.
19. Je schwächer die Staatsfinanzen, desto höher die Ausgaben.
20. Je grösser Reichtum macht, desto geringer die Sättigung, desto stärker der Drang nach weiterer Vermehrung.

Quelle: Neue Schweizer Rundschau. Band (Jahr): 19 (1951-1952) Heft 7